

Die Integration autistischer Kinder als besondere Herausforderung inklusiver Pädagogik

Dr. Therese Zöttl

1. DEFINITION/Grundsätzliches

Wenn wir über Inklusion reden, so ist es zuerst einmal notwendig, diesen Begriff zu definieren.

Zu häufig wird in den letzten Jahren in der Pädagogik über Inklusion geredet, ohne zu sagen, was genau darunter verstanden wird.

Im „Handlexikon der Behindertenpädagogik“ definiert Andreas Hinz den Ansatz der Inklusion als

„... allgemeinpädagogische(n) Ansatz, der auf der Basis von Bürgerrechten argumentiert, sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung wendet und somit allen Menschen das gleiche volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ungeachtet ihrer persönlichen Unterstützungsbedürfnisse zugesichert sehen will.

Für den Bildungsbereich bedeutet dies einen uneingeschränkten Zugang und die unbedingte Zugehörigkeit zu allgemeinen Kindergärten und Schulen des sozialen Umfeldes, die vor der Aufgabe stehen, den individuellen Bedürfnissen aller zu entsprechen – und damit wird dem Verständnis der Inklusion entsprechend jeder Mensch als selbstverständliches Mitglied der Gemeinschaft anerkannt.“

Für die Vertreter des Inklusionskonzeptes gibt es keine zu separierenden und segregierenden Gruppen von SchülerInnen, sondern eine Gemeinschaft von Kindern, die aber sehr wohl individuelle Bedürfnisse haben und andere Bedürfnisse, die sie mit anderen teilen.

Zur Befriedigung der individuellen Bedürfnisse kann die Bereitstellung von speziellen Mitteln und Methoden notwendig bzw. sinnvoll sein. Weiters halten die Vertreter der Inklusion den Besuch einer wohnortnahen Schule und die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse für ein Menschenrecht und fordern daher, dass die Schule den Bedürfnissen ihrer Schülerschaft gewachsen sein soll. Kein Kind soll ausgeschlossen werden, weil es den Anforderungen nicht entspricht.

Die Salamanca-Konferenz 1994 hat wesentlich zur Verbreitung des Inklusionsbegriffes beigetragen. Das Hauptergebnis der UNESCO-Konferenz mit dem Titel „Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität“ war eine Erklärung mit der Nennung der Inklusion als wichtigstes Bildungsziel, allerdings ohne eine präzise Definition zu liefern.

2. Was ist der Unterschied zwischen Integration und Inklusion?

Ohne auf die Diskussion von Befürwortern und Gegnern der Inklusion, die im angloamerikanischen Raum auch „Mainstreaming“ genannt wird, eingehen zu wollen, verstehen einige Autoren Inklusion als verbesserte, weiterentwickelte, von Fehlformen bereinigte Integration.

Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale sind:

- ☆ In der inklusiven Pädagogik werden die Kinder nicht zuerst separiert, um dann wieder zusammengeführt zu werden.
- ☆ Keine oder kaum unterschiedliche Schulen → Jedes Kind hat das Recht, die Schule seiner Wahl zu besuchen.
- ☆ Heterogene Klassen → innere Differenzierung
- ☆ Berücksichtigung der Bedürfnisse aller SchülerInnen, individuelles Curriculum
- ☆ Inklusion soll den Unterricht verbessern, keine Addition von Sonderpädagogischen Hilfen in das Regelschulsystem.
- ☆ Unterricht im Team („Teamteaching“), gemeinsame Konzepterarbeitung
- ☆ Wenn notwendig, fachliche Unterstützung des Lehrerteams von außen

3. Welche Anforderungen stellt die Inklusion an SchülerInnen?

- ☆ SchülerInnen müssen selbstständig arbeiten,
- ☆ sich den Stoff selbst aneignen und
- ☆ mehr Eigenverantwortung für den Lernerfolg übernehmen.

4. Was macht pädagogische Arbeit mit autistischen Kindern so schwierig, und was bedeutet das für die Inklusionspädagogik?

☆ „fremdes“ Verhalten und unerwartete Reaktionen
Autistische Schüler verhalten sich oft anders, als man es erwartet. Um auf dieses Verhalten adäquat reagieren zu können, muss man es verstehen lernen. Wir müssen in der Lage sein, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und die Welt mit den Augen des Menschen mit Autismus sehen können. Wir müssen aber auch unterscheiden lernen, was an dem fremden bzw. störenden Verhalten bedingt ist durch das autistische Sein und was bewusste Provokation ist. Unerwartete Reaktionen müssen verstanden oder zumindest gedeutet werden.

☆ Sozialverhalten

Autistische Kinder zeigen große Auffälligkeiten im Sozialverhalten. Da autistische Menschen nicht in der Lage sind, soziale Regeln zu erkennen, können sie sich auch nicht an solche halten. Es ist vermehrt notwendig, dem Kind die Umwelt zu erklären. Je weniger spezielle Bedürfnisse die anderen SchülerInnen haben, umso eher kann man von ihnen Rücksicht und Eingehen auf individuelle Eigenheiten eines anderen Kindes erwarten.

☆ Aggressionen und Autoaggressionen

gehören zu jenen Verhaltensauffälligkeiten, die das Umfeld am meisten verunsichern. Der Umgang mit Aggressionen belastet das gesamte schulische Umfeld und vor allem die betroffenen SchülerInnen und PädagogInnen. Hier sind sehr individuelle Konzepte gefragt, die Deeskalation steht im Vordergrund. Leider gehört gerade der Umgang mit Aggressionen zu den Kapiteln, auf die wir im Bereich Schule oft wenig zufrieden stellende Antworten haben.

☆ Verunsicherung der PädagogInnen

Die oben aufgezeigten Auffälligkeiten führen häufig zu großer Verunsicherung und Frustration der betroffenen PädagogInnen. Besonders PädagogInnen, die mit diesen Problemen noch nicht

konfrontiert waren und denen es daher an Erfahrungen fehlt, leiden sehr unter den sich immer wiederholenden Misserfolgen. Kein Mensch scheitert freiwillig!

☆ spezielle Anforderungen an das System

Um die schulische Situation autistischer Kinder zu verbessern, müssen die notwendigen strukturellen Voraussetzungen geschaffen werden. Ob die Inklusion gelingen kann, wird entscheidend von den Strukturen und Ressourcen abhängen, die geschaffen werden.

Genau hier liegt aber auch die große Verunsicherung der PädagogInnen: Klassengröße (SchülerInnen-Anzahl), Ausstattung der Lernräume, Arbeitsmittel, Freizeitbereiche, räumliche Strukturen etc. müssen neu definiert werden.

☆ spezielle Anforderungen an die LehrerInnen

Arbeit mit Kindern mit Autismus verlangt – mehr noch als die Arbeit mit anderen Kindern –

- methodengeleitetes Vorgehen
- Methodenvielfalt
- Professionalität
- hohe Flexibilität und Kreativität

LehrerInnen sind daher gefordert, ein geeignetes Lernumfeld für alle Kinder, auch für jene mit Autismus, zu schaffen, unter der Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse.

5. Individualität als wesentlicher Bestandteil der inklusiven Pädagogik

Jeder Mensch ist anders!

Isabelle Rapin: „Wahrscheinlich gibt es so viele Formen von Autismus wie es Menschen mit Autismus gibt.“

Das Anderssein erkennen, zulassen und damit umgehen.

Fördern durch Fordern, aber ohne Überforderung! (Ruth Cohn)

Daraus folgende Einsicht:

Man kann alles leichter ändern als die innere Struktur eines autistischen Menschen.

- ☆ Zwingen wir blinde Schüler, endlich zu sehen wie andere auch?
- ☆ Verlangen wir von Rollstuhlfahrern zu gehen wie andere auch?
- ☆ Erwarten wir von Gehörlosen zu reden wie alle anderen auch?

Warum verlangt man dann von Menschen mit Autismus häufig, so zu sein wie alle anderen auch?

Wie sind denn alle anderen auch?

Differenzierung im Autismus-Spektrum

Einerseits stehen so gravierende Probleme der autistischen Kinder mit verminderter Intelligenz („Kanner-Autisten“), andererseits werden die speziellen Bedürfnisse autistischer Kinder mit hoher Intelligenz („Asperger-Autisten“) oft übersehen.

6. Entscheidende Persönlichkeitsmerkmale der Pädagogen

- ☆ Wollen
- ☆ Perspektivenwechsel
- ☆ Klima der Wertschätzung
- ☆ Theoretisches Wissen als Grundlage der pädagogischen Praxis
- ☆ unterschiedliche pädagogische Werkzeuge
- ☆ Sprache
- ☆ Ansprechen der Sinne
- ☆ Differenzieren und Individualisieren

7. Auf dem Weg zur Inklusion:

Wandel des LehrerInnen-Bildes

Familie/Gesellschaft muss mehr Verantwortung übernehmen

Ausbildung der LehrerInnen

Politik muss Ressourcen zur Verfügung stellen

Inklusion ist kein Modell für die Schule!

Inklusion muss

- ☆ in der Familie,
- ☆ im Kindergarten,
- ☆ in Schule,
- ☆ in der Gesellschaft,
- ☆ aber vor allem in unseren Köpfen stattfinden.

Inklusion ist ein Lebensmodell!

8. Inklusion darf kein SPARMODELL werden!